Eintritt in einen zu bildenden Regierungsrath zu bewegen. Letzterer lehnte jedoch in einer sehr bestimmten Form ab, mit der Erklärung, daß er nur ein solches Amt übernehmen könne, welches ihm mit Zustimmung der Nationalversammlung übertragen werde, und daß deshalb die Einberufung der ordnungsmäßigen kretischen Volksvertretung der erste Schritt der Verwaltungsorganisation sein müsse. Prinz Georg selbst hat dieser Haltung der Kreter die Berechtigung keineswegs abgesprochen; und da sich wohl die Mächte auch davon überzeugen werden, daß ein verfassungswidriges Regiment auf Kreta von vornherein aussichtslos sein würde, so dürfte die Forderung der Kreter bald ihre Bewilligung erhalten.

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 4. Januar. Herr Dr. Kurt Kunze sendet uns mit dem Ersuchen um Aufnahme die folgende Zuschrift zu, die wir bereits im „Berl. Tagebl." und der „Voss. Ztg." abgedruckt finden:

Geehrte Redaction!

Auf die ausführliche Darstellung des Professors Bücher zu meinem Austritt aus der Verwaltung der Vereinigten staatswissenschaftlichen Seminare der Universität Leipzig sehe ich mich genöthigt, folgendes zu erklären:

1) Prof. Bücher hat mir am 14. December 1898 früh ½10 Uhr im unmittelbaren Anschluß an den Empfang des ersten Briefes von Geh.-Rath von Scheel (Berlin) gesagt, ich solle meine Sachen so einrichten, daß ich zum 1. Januar 1899 gehen könne. Ich werde wohl selbst einsehen, daß er (Prof. Bücher) unmöglich einen Assistenten gebrauchen könne, der parteipolitisch thätig sei. —

Am Abend desselben Tages um ½8 Uhr theilte mir Herr Professor mit, daß er einen zweiten Brief erhalten habe, las mir einen Passus daraus vor und sagte, ich sähe wohl, wieviel Staub die Sache aufwirbele, er (P. B.) erwarte, daß ich am 1. Januar 1899 gehe. — Darauf erwiderte ich, daß ich von meinem vierteljährigen Kündigungsrecht Gebrauch machen müsse und daß ich mithin erst am 1. April 1899 ausscheiden könnte. Ich leitete aus jenem Worten eine Kündigung für mich ab, die unter Berufung meinerseits auf mein Recht zurückgenommen wurde.

Prof. B. kannte am 14. December Abends den Inhalt meines Artikels „Zur amtlichen Handelsstatistik" noch gar nicht.

2) Es ist vollkommen unrichtig, daß ich die von Professor B. am 28. December dem „Berl. Tageblatt" gesandte Erklärung in ihrem gesammten Umfange unterzeichnet hätte. Als am Freitag, den 30. December, das Gleiche im „Leipz. Tageblatt" behauptet wurde und als an demselben Tage in den „Leipz. Neuesten Nachr." eine Berichtigung von P. B. erschien, welche wesentlich von der dem „Berl. Tageblatt" gesandten abwich, von der Redaction aber als „inhaltlich gleich" bezeichnet worden war, und als bekannt gegeben wurde, daß ich einen Theil der Berliner Berichtigung laut eines von P. B. vorgelegten Actenstückes unterzeichnet hätte, habe ich ungesäumt nachstehendes Schreiben eingeschrieben P. B. gesandt.

Der Brief lautet wörtlich:

Sehr geehrter Herr Professor!

Ich lese soeben zu meinem größten Erstaunen und eigenartigen Befremden, daß die „Leipz. N. N." sowohl, wie das „Leipz. Tageblatt" in ihren heutigen Nummern die Mittheilung bringen, daß ich die Erklärung des „Berl. Tagebl." unterzeichnet habe. Da ich diese Mittheilungen der Presse nicht übergeben habe, kann diese nur durch Informationen Ihrerseits in Besitz gelangt sein. Ich habe aber Ihnen die Erklärung nur mit der Bedingung unterzeichnet übergeben, daß davon in der Oeffentlichkeit, namentlich aber in der Presse, kein Gebrauch gemacht werden dürfe.

Darauf sagten Sie: daß davon auch gar keine Rede sei, daß Sie die Erklärung nur zu den Acten des Seminars legen wollten, um bei einer event. Anfrage des Ministeriums etwas in den Händen zu haben. Nur unter dieser Bedingung habe ich Ihnen die Erklärung unterzeichnet übergeben, um damit Ihnen behilflich zu sein, event. Schwierigkeiten gegenüber dem Ministerium leichter beizulegen.

Das „Leipz. Tagebl." bringt sogar die Notiz, ich hätte die ganze, dem „Berl. Tagebl." übersandte Erklärung unterzeichnet. Dieses ist unwahr, denn ich hätte eine Erklärung mit dem letzten Satze Ihrer Erklärung nicht unterzeichnet.

Für mich liegt die Sache so, daß ich zu meinem großen Bedauern, weil die Angelegenheit noch mehr Staub aufwirbelt, unbedingt klar legen muß, unter welchen Bedingungen ich die Unterzeichnung der Erklärung vorgenommen habe. Vorläufig lege ich bei Ihnen Protest dagegen ein, daß Sie am 28. dss. meine Unterzeichnung der Erklärung unter den genannten Bedingungen angenommen haben und bereits am 29. dss. Zeitungs-Reportern das Actenstück unterbreiten. Ich behalte mir vor, sobald ich volle Actionsfreiheit besitze, öffentlich dagegen Stellung zu nehmen.

In größter Hochachtung
ergebenst
Dr. Kurt Kunze,
Assistent.

Leipzig, 30. December 1898.

3) Ich weise den Vorwurf, daß ich nicht „die Seelenstärke" hätte finden können, „der Wahrheit in der Oeffentlichkeit die Ehre zu geben", weil ich eine bessere Stelle mir sichern wolle, auf das Entschiedenste zurück. Ich habe aus Pietät für meinen akademischen Lehrer eine Stellungnahme zur ganzen Sache unterlassen, weil ich nicht gegen ihn in privaten Angelegenheiten öffentlich polemisiren wollte. Da aber Professor Bücher öffentlich meine Wahrheitsliebe herabzusetzen versucht, und da mir von verschiedenen Seiten die Mittheilung zugeht, daß mein Schweigen als Beistimmung zu der Darstellung Professor Bücher's gedeutet wird, sehe ich mich zu meinem größten Bedauern veranlaßt, vorstehende Thatsachen zu veröffentlichen.

Es ist unrichtig, daß ich in die Verwaltung der Centralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen eingetreten bin; es ist ebenfalls unrichtig, daß mir durch Vermittelung der Centralstelle eine Stellung angeboten sei.

Berlin, 3. Januar 1899.

Dr. Kurt Kunze.

Selbstverständlich überlassen wir es Herrn Professor Dr. Bücher, auf diese Erklärung zu antworten; wir können jedoch nicht umhin, unserer Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, daß Herr Dr. Kunze diese Erklärung als gegen die ausführliche Darstellung des Herrn Professor Bücher gerichtet bezeichnet und gleichwohl zu ihrer Widerlegung in breiter Ausführlichkeit auf eine vor ihrer Veröffentlichung vom „Leipz. Tagebl." gebrachte Notiz eingeht, die er als unrichtig bezeichnet. Diese Notiz, die ihre Entstehung einer Anfrage unserer Redaction bei Herrn Professor Bücher verdanke, ist, wie aus ihrem Wortlaute hervorgeht, nicht von Herrn Professor Dr. Bücher formulirt; ist sie in irgend einem Puncte unrichtig, so trägt daran nicht er die Schuld. Er ist nur verantwortlich für seine ausführliche Erklärung, an die Herr Dr. Kunze sich ausschließlich hätte halten müssen, wenn es ihm lediglich auf eine Klarstellung des gegen ihn vom Herrn Professor Bücher angeblich verübten Unrechts angekommen wäre. Diese Art, seine Sache zu führen, nimmt jedenfalls nicht für ihn ein.

* **Leipzig**, 4. Januar. Wie wir erfahren, werden die von Professor Dr. Horst Kohl im „Leipziger Tageblatte" veröffentlichten Aufsätze über des Fürsten Bismarck „Gedanken und Erinnerungen" im Verlage der Göschen'schen Buchhandlung in Buchform erscheinen.

* **Berlin**, 3. Januar. (Das Attentat von Alexandrien.) Ein rheinisch-westf. Blatt behauptet neuerdings und die freisinnige und die socialdemokratische Presse druckt es natürlich mit ungeheurem Behagen nach, an der ganzen Geschichte von der Bombenverschwörung in Alexandrien sei kein wahres Wort; sie verdanke ihren Ursprung einer dreisten Mystification, die von der alexandrinischen Polizei vermuthlich im Auftrage der englischen Regierung in Scene gesetzt worden sei .... Für England sei der geplante Besuch des Kaisers in Egypten äußerst unbequem gewesen, deshalb sei als ultima ratio, falls alle anderen Mittel nicht verfangen sollten, von der alexandrinischen Polizei ein fingirter Bombenanschlag in Reserve gehalten worden. Bei der mise en scène habe die Geschichte nicht recht geklappt. Der Kaiser habe den egyptischen Abstecher schon aufgegeben, ehe die Bombenattentatsgeschichte nach ruchbar wurde. Offenbar habe nun die egyptische Polizei ihren Eifer nicht bändigen lassen, aber man habe in London vergessen, zur richtigen Zeit Gegenbefehl zu geben; genug, der Apparat sei aufgezogen gewesen, und man habe ihn ablaufen lassen müssen. Augenscheinlich ist diese Darstellung nichts als eine wichtigthuerische Combination, bei der sogar außer Acht gelassen werden ist, daß die Entdeckung der angeblichen Verschwörung der italienischen Polizei zufällt und daß die betreffenden Maßregeln vom italienischen Consulat geleitet wurden. Indeß ganz unverdächtig ist die Sache in der That nicht, und der „Hamb. Corr." hält es für angezeigt, daß die Regierung, so weit es irgend geht, Klarheit schaffe. Sollte thatsächlich eine Mystification vorliegen, so würden hoffentlich auch daraus die Consequenzen mit unerbittlicher Energie gezogen.

— Eine Abordnung des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments wird am 11. Januar in Wien eintreffen, um den Regimentschef Kaiser Franz Joseph zu seinem fünfzigjährigen Regierungsjubiläum zu begrüßen.

— Herr v. Bülow, Staatssecretair des Auswärtigen, beabsichtigt, wie englische Blätter mittheilen, im Frühjahr London zu besuchen.

— Der Centralausschuß hiesiger kaufmännischer gewerblicher und industrieller Vereine beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung u. A. mit den wirthschaftlichen Folgen der Ausweisungen dänischer Staatsangehöriger aus Nordschleswig. Schließlich wurde mit Rücksicht darauf, daß Erklärungen der Regierung über die Ausweisungen aus Nordschleswig für den Beginn der Landtagsverhandlungen angekündigt sind, beschlossen, zunächst diese Erklärungen, sowie die sich hieran anknüpfende Erörterung im Abgeordnetenhause abzuwarten.

— Die vereinigten Ausschüsse des Bundesrathes für Handel und Verkehr, für Justizwesen und für Rechnungswesen hielten heute eine Sitzung.

— Die Commission für die Bearbeitung des deutschen Arzneibuches ist hier heute zusammengetreten.

— Der seit mehr als dreiviertel Jahren zum ersten Bürgermeister von Berlin erwählte Bürgermeister Kirschner wartet noch immer vergebens auf die Bestätigung und soll sich, wie das „Berl. Tagebl." berichtet, städtischen Beamten gegenüber geäußert haben, daß die Ursache der Verzögerung seiner Bestätigung wohl in dem Magistratsbeschlusse über die Ehrung der Märzgefallenen zu suchen sei. Das Blatt meldet ferner, es gehe auch das Gerücht, Kirschner beabsichtige im Fall seiner Nichtbestätigung aus dem städtischen Dienste auszuscheiden und in das Directorium eines großen industriellen Unternehmens einzutreten.

— Der Ausgang des Beleidigungsprocesses gegen den Redacteur der „Deutschen Tageszeitung", Dr. Gustav Streblke, ist bereits bekannt gegeben. Aus der Verhandlung wäre noch Folgendes nachzutragen:

Der Landrath des Kreises Königsberg, Geh. Reg.-Rath Freiherr von Hüllessem, fühlte sich durch einen am 14. Juli vor. Jahres in der „Deutschen Tageszeitung" erschienenen Artikel beleidigt. In diesem wurde dem Landrath der Vorwurf gemacht, daß er in unzulässiger und ungesetzlicher Weise Wahlbeeinflussung zu Gunsten des Grafen Dönhoff betrieben habe; ferner, daß er seine amtliche Stellung mißbraucht habe, indem er die Gastwirthe seines Kreises angeblich zu einer Steuerbesprechung auf das Landrathsamt beschieden und ihnen dort durch den Mund des Steuersecretairs seinen Wunsch, daß Graf Dönhoff gewählt werden möge, kund gethan habe. Der Landrath habe sein Versprechen, sich in dem Wahlkampf neutral zu verhalten, gebrochen und damit nicht im Interesse der staatserhaltenden Parteien gewirkt; ein solches Treiben komme nur den Socialdemokraten zu gute und es wäre nicht gut, wenn noch mehrere Kreise solche Landräthe hätten. Der Gerichtshof hielt es für erwiesen, daß die Gastwirthe auf das Landrathsamt beschieden und zu Gunsten einer bestimmten Candidatur bearbeitet seien. Der Angeklagte habe von seinem Standpuncte aus dieses Verhalten für ungesetzlich halten können und er sei wegen dieses Ausdruckes freigesprochen worden. Dagegen habe der Gerichtshof den Satz des Artikels für beleidigend erachtet, in welchem gesagt werde, das Herr v. Hüllessem „aus persönlichen Rücksichten" die Thätigkeit der staatserhaltenden Parteien durchkreuze und daß sich die Männer der staatserhaltenden Parteien tief verletzt von „solchem Treiben" abwenden. Der Gerichtshof hat dem Angeklagten zu sich den Schutz des § 193 zugebilligt, die Schutzgrenzen aber für überschritten erachtet. Der Gerichtshof erkannte, wie gemeldet, auf 100 ℳ Geldstrafe.

Eine scheinbar recht nebensächliche Feststellung im Verlaufe dieses Processes wird demselben vielleicht noch auf längere Zeit ein Andenken sichern, das ihm sonst kaum beschieden gewesen wäre. Der Wunsch auf eine möglichst geringe Strafe hat nämlich den angeklagten verantwortlichen Redacteur der „Deutschen Tageszeitung" veranlaßt, durch seinen Vertheidiger für sich um Zubilligung des Schutzes aus § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) ersuchen zu lassen, und zwar als Vertreter des „Organs des Bundes der Landwirthe". Und dieser Schutz ist ihm vom Gericht wegen der angeführten Eigenschaft auch zugebilligt worden. — Wie verträgt sich nun mit dieser gerichtlichen Constatirung auf Grund eigener Angabe der angeklagten Partei die Behauptung des Chefredacteurs dieses „Organs des Bundes der Landwirthe", die „Dtsch. Tagesztg." sei völlig unabhängig vom Bunde? Noch in der letzten Reichstagswahlbewegung hat diese Behauptung eine gewisse Rolle gespielt. Wenn damals auch nur politische Kinder ihr haben Bedeutung beilegen können, so ist es doch um eben dieser Leute willen gut, daß das Verhältniß zwischen dem Bund und der „Dtsch. Tagesztg." gerichtlich geklärt worden ist.

— Das „Berliner Tageblatt" veröffentlicht eine Zuschrift des Berliner Polizeipräsidenten, nach der die Meldung dieses Blattes über die Ausweisung etwa 30 russischer Cigaretten-Arbeiterinnen aus Berlin unbegründet ist.

— Der Erbgroßherzog von Baden hat sich heute früh von hier nach Cadenz begeben. — Der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz hat sich nebst Familie nach kurzem Aufenthalt gestern Abend von hier nach Petersburg begeben. — Der spanische Gesandte in Stockholm, Marquis de Prat, ist von dort gestern Abend hier angekommen. — Hier angekommen ist der Bevollmächtigte zum Bundesrath, herzoglich sächsischer Staatsminister Dr. Freiherr von Heim.

— Der großbritannische Botschafter Sir Frank Lascelles hat zu einem Diner am Mittwoch Abend Einladungen ergehen lassen, u. A. auch an den Staatsminister Dr. v. Delbrück.

* **Flensburg**, 3. Januar. Der dänische gesellschaftliche Verein in Apenrade ist von der Polizeibehörde für politisch erklärt und auf Grund des § 8 des Vereinsgesetzes geschlossen worden.

* **Rostock**, 3. Januar. Für die Entgegennahme von finanziellen Beiträgen zur Errichtung von Bismarck-Säulen in Straßburg und Friedrichsruh haben die akademischen Corporationen an der Landes-Universität Rostock, die „Baltia", „Obotritia", „Visigothia", der „akademische Gesangverein" und der „theologische Studentenverein" Sammelstellen errichtet. Wie verlautet, sind die Herstellungskosten für beide Säulen auf 35—40 000 ℳ geschätzt. Die Errichtung einer Bismarck-Säule für die Universität Rostock befindet sich im Stadium der ersten Berberathung. Dem Ausschuß, der die Förderung der Angelegenheit in die Hand genommen hat, gehört auch der Universitätsrector Professor Dr. Falkenberg an.

* **Hamburg**, 3. Januar. Die in den Lagerhäusern beschäftigten Hafenarbeiter lehnten einen von den Arbeitgebern vorgelegten neuen Lohntarif ab, da derselbe ohne ihre Mitwirkung ausgearbeitet sei. Sie ersuchten zugleich um nochmalige Unterhandlung, doch erscheint ein Conflict unvermeidlich.

* **Düsseldorf**, 3. Januar. Der durch seine Thätigkeit für den Rheinischen Bauernverein bekannte Freiherr von Loë zu Terporten ist mit seiner Familie nach Süd-Tirol übergesiedelt, um dort Heilung von seinen Leiden zu suchen, die ihn zur Niederlegung des Vorsitzes zwangen.

* **Wiesbaden**, 3. Januar. Der englisch-indische General John Gordon, der hier in einem Hotel wohnte, ist im Alter von 81 Jahren gestorben. Er war ein Bruder des bekannten Generals Gordon, der im Sudan fiel.

C. H. **Mainz**, 3. Januar. Die dritte (ordentliche) Generalversammlung des Verbandes der deutschen Buchdrucker, welcher bekanntlich die leistungsfähigste und kräftigste Arbeiter-Organisation ist und die nach den letzten Vorkommnissen ziemlich weit von der Socialdemokratie abgerückt ist, wird im Juni d. J. hier abgehalten werden.

* **Darmstadt**, 3. Januar. Der Großherzog und die Großherzogin von Hessen beabsichtigen, im Monat Februar eine Reise nach Egypten anzutreten.

Oesterreich-Ungarn.

Japanischer Orden; Kroaten und Slowenen.

* **Wien**, 4. Januar. (Telegramm.) Es verlautet, daß der japanische Gesandte bei der Ueberreichung des Colliers des Chrysanthemum-Ordens an den Kaiser eine Ansprache richtete, in der er ausführte, daß der Kaiser von Japan dem Kaiser von Oesterreich das Collier anläßlich seines 50jährigen Regierungs-Jubiläums, sowie als Zeichen der Freundschaft und Hochachtung für den Kaiser von Oesterreich übersandt habe. Der Kaiser dankte hierauf mit warmen Worten.

* **Triest**, 4. Januar. (Telegramm.) Die slowenischen Abgeordneten waren in der gestrigen Sitzung nicht erschienen. Es wurde ein Beschlußantrag zur Wahrung der nationalen Rechte anläßlich der Errichtung eines kroatischen Gymnasiums in Pisino unter Beifall einstimmig angenommen. Der Vertreter der Regierung wies die gegen die Regierung gerichteten Angriffe nachdrücklich zurück und erklärte, die Errichtung eines slowenischen Gymnasiums in Istrien entspreche der Billigkeit, ohne daß darin eine Schädigung der Interessen der italienischen Nationalität erblickt werden könnte. Während der Ausführungen des Regierungsvertreters wurde die Zuschauertribüne wegen wiederholter lärmender Unterbrechungen geräumt. Die Sitzung wurde sodann vertagt.

Lage in Ungarn.

* **Pest**, 3. Januar. Nach dem Zweikampfe zwischen Baron Banffy und Horanczky boten Baron Fejervary, Geza Gajari, Paul Halaszy, Baron Bela Atzel Horanczky gegenüber ritterliche Genugthuung an. Die Cartellträger derselben erklärten, ihre Auftraggeber hätten keine beleidigende Absicht gegen Horanczky gehabt und es sei die Angelegenheit durch den heutigen Zweikampf gegenstandslos geworden. Die Secundanten Horanczky's nahmen die Erklärungen als befriedigende an. Damit ist die Angelegenheit erledigt.

* **Pest**, 3. Januar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Obstruction fortgesetzt. Finanzminister Lukacz bekämpfte den Antrag der Opposition, daß das königliche Handschreiben, welches die Quote feststellt, auf die Tagesordnung gesetzt werden solle. Der Minister erklärte, die Regierung übernehme die Verantwortung, werde jedoch auf keine meritorische Verhandlung eingehen, so lange kein Präsident gewählt sei. Der Finanzminister reichte in Vertretung des Ministerpräsidenten einen Bericht über jene Maßnahmen ein, welche die Regierung infolge der nicht votirten Indemnität getroffen hat, daß nämlich die Ausgaben im Rahmen des vorjährigen Budgetgesetzes geleistet und die auf gesetzlichen Normen beruhenden Einnahmen eingehoben werden sollen. Nur die exekutive Eintreibung der öffentlichen Steuer ist suspendirt.

„Hände, lieber die Füße!" und sie baumelte noch lebhafter mit den Beinen.

Die Thür öffnete sich und ein großes stattliches Mädchen, älter und ernsthafter aussehend als ihre beiden Schwestern, trat mit einem hohen Topf voll Wasser in der einen Hand und einem Korbe voll Kartoffeln in der anderen ins Zimmer.

„Ach, Therese, wie langweile ich mich!" rief ihr Adelheid entgegen.

Die Aeltere beantwortete den bekannten Ausruf nicht, sie sagte:

„Die Räthin von oben streicht immer am Küchenfenster entlang und die Sonne scheint so hell herein. Das neugierige Frauenzimmer braucht nicht zu sehen, daß ich Kartoffeln schäle, ich bleibe hier." Sie setzte sich auf einen niedrigen Stuhl und begann mit geübten Fingern ihre Arbeit.

„Du, Alische", begann wieder Adelheid, „findest Du nicht, daß Papa Joachim's Sitzenbleiben Ostern furchtbar nett ertragen hat? Ein paar Ohrfeigen rechts und links, acht Tage Hausarrest auf der kalten Giebelkammer und dann gehörte Jochen mit aller Schlapsigkeit wieder zu uns. Als damals Wendelin durch den Referendar rasselte, was gab das für ein Elend, wir waren Alle auf ein Vierteljahr geschlagene Leute!"

„Du hast Recht", sagte Therese mit einem Seufzer. „Auch Herbert's letzte Schulden hat er ruhiger bezahlt."

„Was meint Ihr, was er wohl sagte, wenn ich mir ein Fahrrad wünschte? Es wäre einfach himmlisch, wenn ich's hätte!"

Adelheid lachte laut auf bei dem Gedanken, ihrem gestrengen Vater mit solchem Anliegen zu kommen. Sie wartete auf keine Antwort, sondern fuhr munter fort:

„Wenn die Jungen Schafsköpfe sind, so ist das eben solch' ein Familienunglück, als wenn die Mädchen Grips haben. Und der liebe Gott, denk' ich, kehrt sich doch beim Austheilen der Seele nicht daran, ob das Geschöpf in Hosen oder Röcke gesteckt wird. Ich glaube, Joachim würde lieber Strümpfe stopfen als büffeln. E'n schneidigen Officier giebt das mein Lebtage nicht und ein Rittergut wird wohl kaum für ihn abfallen. Ich dagegen, welch' ein forscher Husar wäre ich geworden! Sie that, als ob sie ein Schnurrbärtchen aufdrehe. Ach, Kinderchens, wie gern möchte ich etwas werden, natürlich am liebsten Kunstreiterin. Aber Papa sagt: Mädchen, Katzen und Oefen gehören ins Haus, und ein Fräulein von Wendelstein erst recht. Vielleicht später ein Stiftsplatz! Großer Gott, da liegt man ebenso an der Kette wie hier und ist alt dazu, scheußlich!"

Plötzlich schrie sie: „Hurrah! Wendelin kommt!" Sie hatte ihn durch's Fenster ins Haus treten sehen, sprang von der Divanlehne hinunter und stürzte hinaus. Der Bruder trat ihr entgegen und sie kamen miteinander ins Zimmer zurück. Adelheid hatte sich an ihn gehängt.

„Morgen, Ihr Beiden!"

Die Schwestern kickten nickend auf und arbeiteten weiter.

„Hast Du 'was für uns?" rief Adelheid. „Was Schönes? Theaterbillette, 'ne Einladung, irgend etwas, daß wir uns 'mal rühren, aus der Wüste 'raus kommen?"

„Laß mich nur erst sitzen, bin den ganzen Weg gegangen."

„Eine große Leistung bei dem herrlichen Wetter", sagte Julia spöttisch, während sie rothe Seide in ihre feine Stickmadel fädelte.

Adelheid redete dem Ermüdeten zu, er solle etwas für sie thun, sie aus ihrem Gefängnisse erlösen.

„Nun ja doch, Du läßt mich ja nicht zu Worte kommen. Ich habe da diesen Winter öfter im Hause einer Frau von Selbach verkehrt. Noch 'ne halbe Verwandte von uns. Ihr Bruder hat die Erbtochter von Wendelstein, die Letzte von der älteren Linie, zur Frau. Das Cousinchen, Fräulein von Rufteberg, ist hier bei der Tante. Eine charmante —"

„Auch Erbtochter?" rief Therese und legte eine halbgeschälte Kartoffel aus der Hand.

„So laß mich doch ausreden, eine charmante junge Dame, wollte ich sagen. Ich denke, es würde gut aufgenommen werden, wenn ich da ein paar von meinen Schwestern einführte. Wollt Ihr, Jutta und Adelheid, einmal Morgens mit mir Besuch bei der Selbach machen? Papa und Mama kommen doch nicht dazu."

„Mama ist den ganzen Winter nicht in der Stadt gewesen", seufzte Therese.

Adelheid überschüttete den Bruder mit Lob und Liebkosungen.

„Wir kennen ja die Mädchen aus der Tanzstunde", rief sie vergnügt. „Aber neue Sommerhüte?" Sie warf einen fragenden Blick auf Jutta, „die müssen wir doch dazu haben."

„Du weißt, die Winterhüte und die blauen Kleider sind noch nicht bezahlt. Ich will unsere vorjährigen Hüte auffrischen."

„Jutta, mach' mich nicht unglücklich! Wie 'ne Eule sah ich in meinem aus. Sei ein Engel und kaufe uns neue. Ich habe so himmlische auf der Georgstraße am Fenster gesehen."

„Dazu habe ich doch kein Geld!"

„Wie viel bekommst Du denn für den feinen Läufer?"

„Ist noch nicht fertig."

Alle schwiegen plötzlich und sahen sich erschrocken um, denn die Thür öffnete sich und der Vater, Oberst von Wendelstein, trat herein. Er war ein großer, breitschulteriger Mann mit kahler Stirn, scharfblickenden, hellen Augen, einer Adlernase und einem breitwallenden, rostrothen Vollbart, den einzigen Gegenstand auf der Welt, den er mit seiner feinbehaarten, sommersprossigen Hand gern liebkoste.

Des Obersten Erscheinung und Wesen legte sich lähmend auf Alle, mit denen er verkehrte. Er war einer jener Menschen, die, mit aber ohne Absicht, die Empfindung von Unbehagen mit sich bringen.

Wendelin sprang auf und eilte dem Vater entgegen. Der Sohn erkannte jedoch zu seiner Beruhigung, daß die Laune des Gefürchteten eine gnädige sei.

„Komm mit in mein Zimmer", commandirte der Oberst.

Nun sank doch Wendelin's Muth; niedergeschlagen folgte er dachte an seine nicht übermäßigen Schulden, und besann sich, was er verbrochen haben könne. Die drei Schwestern blickten den Davongehenden voll Angst nach. Sie wußten alle aus Erfahrung, daß es kein Vergnügen sei, vom Vater so abgeschleppt zu werden.

Oberst von Wendelstein hatte als der härteste und unbeugsamste Vorgesetzte in der Armee gegolten und war endlich trotz seiner militairischen Tüchtigkeit und eisenfesten Gesundheit, nachdem er zwei Jahre Regimentscommandeur gewesen, pensionirt worden.

Die Beschwerden über sein Chicaniren im Dienst, seine Rücksichtslosigkeit hatten sich derartig gemehrt, daß bei einem besonders verletzenden Fall, der in die Oeffentlichkeit gelangte, die Beseitigung erfolgen mußte.

Das Regiment athmete auf, allein Wendelstein's große Familie litt nun um so schwerer.

Weder er noch seine Frau besaßen ein bedeutendes Vermögen. Während seiner Dienstzeit hatte er einen gewissen Aufwand für unumgänglich nöthig gehalten, das Leben auf großem Fuß, das ihm zusagte, indeß nicht mit der Gage und den geringen Zinsen bestreiten können. Das Capital hatte mehrfach herhalten müssen.

So war die Lage der Familie bei der Pensionirung eine äußerst mißliche geworden. Die Kinder wuchsen heran und brauchten mehr und mehr. Die Söhne sollten in die Armee oder in Staatsdienste treten, ein bürgerlicher Beruf hätte sich, nach der Ansicht des Obersten, für einen Wendelstein nicht geschickt, so blieb für die Töchter und das Hauswesen wenig übrig.

Der stolze herrische Mann wurde durch die Veränderung der Verhältnisse noch grimmiger als zuvor. Die weiche, elegante Frau brach sogar völlig unter des Mannes Härte und den neuen Anforderungen zusammen, sie wurde nervenkrank und so schlaff, daß sie nichts mehr leistete. Da nahm sich die älteste Tochter, die tüchtige Therese, des Hauswesens an und half, der Familie den Schein nach außen möglichst wahrend, so gut es ging weiter.

Das Zimmer des Hausherrn war ein nach dem Hofe hinausliegender beschränkter Raum. Der große Schreibtisch des Commandeurs nahm die Hälfte des vorhandenen Platzes ein, er stand neben dem einzigen Fenster und die Strahlen einer hellen Frühlingssonne spielten über die alten, verblichenen Gegenstände, die sich auf dem Tische und an Möbel, Bildern, Waffen, Büchern und Stickereien in dem engen Gemache zusammengehäuft fanden.

Allein die beiden eintretenden Männer gewahrten nichts von der verflossenen Herrlichkeit, dem Motenfraß und den Sonnenständchen, die einen lustigen Tanz dazwischen aufführten, sie waren Beide mit ihren Gedanken beschäftigt.

„Setze Dich", herrschte Wendelstein den Sohn an.

Der Referendar nahm auf dem Rande des alten Lehnstuhles neben dem Schreibtische Platz. Er saß da ganz bescheiden, war gar kein Gigerle mehr und sah das strenge und verschlossene Gesicht des alten Herrn mit dem Ausdruck banger Spannung an. Dieser ließ sich in seinen Schreibsessel fallen und begann, seinen rothen Bart streichelnd, nach kurzem Sinnen.

„Die Jugend ist sanguinisch und oben hinaus. Deine Neigung, Geld für Tand auszugeben, durfte unter keiner Bedingung gefördert werden. Die Aussichten, die sich uns bieten, waren durchaus unsicher. Sie sind es heute noch in gewisser Weise. Allein, da Du Jurist bist und mein ältester Sohn, halte ich es doch endlich für angemessen, mit Dir von gewissen Umständen und Verhältnissen zu sprechen, die mich lange aufregend beschäftigen. Die ja, in der That, unsere ganze Lage mit einem Schlage verändern können und wie ich Ursache habe anzunehmen, verändern werden.

„Verändern, Papa — das wäre —"

„Ja, wäre nicht übel, meinst Du?" rief der Oberst bitter. „Höre mich an. Du weißt, daß mir sofort reclamirt haben, als auf dem Wendelstein die letzte Erbtochter der älteren Linie Konradine von Wendelstein, vermählte von Rufteberg, mit Tode abging. Ihr Ableben erfolgte sobald nach dem ihres Vaters, daß von einer legalisirten Besitzergreifung ihrerseits kaum die Rede sein konnte."

„Ich weiß, Papa, aber man hat uns damals, aus Mangel an Beweismitteln, daß der Wendelstein mit seinen Pertinenzien reines Mannslehen sei, abgewiesen."

„Ich habe nicht locker gelassen. Es handelt sich für uns um die Existenz. Es ist mir auch nach Jahren gelungen, einen findigen Anwalt aufzutreiben, der Vertrauen zu meiner Sache hat und den der interessante und sensationelle Rechtsfall lockte."

(Fortsetzung folgt.)